



Niederösterreichische Kulturwege

Die Wachau





Zur Geschichte der Besiedelung der Wachau



Replika der Venus von Willendorf

Besiedlung, die bis in die Zeit vor 25.000 Jahren zurückreicht. Keramik- und Metallfunde im Raume von Melk und Krems erbringen den Nachweis, dass hier mindestens seit der Jungsteinzeit eine lückenlose Siedlungskontinuität besteht. An die Kelten, die etwa ab dem 5. Jh. v. Chr. hier siedelten, erinnern insbesondere die Gräberfunde in Unterbergern.

Im Jahre 15. v. Chr. wurde das keltische Fürstentum Noricum, an dessen Peripherie das Donautal lag, zur römischen Provinz. Für die Römer, die hier in nachhaltiger Weise zivilisatorisch wirkten, wurde das rechte Donauufer zur stark befestigten Nordgrenze (Limes). Mehrere Mauern und Türme der heutigen Mauterner Altstadt waren Teil des Römerkastells von Favianis. Die überlieferte Vita des hier ansässigen Hl. Severin unterrichtet uns über die turbulente Zeit der „Völkerwanderung“, etwa über die Bedrohung, die von den um Krems siedelnden germanischen Rugiern ausging, oder über den bei Severin Rat suchenden Skiren Odoaker. Später, als Reichs-

verweser Westroms, veranlasste Odoaker den Abzug der hiesigen Provinzialrömer (488).

Die auf die Römer nachrückenden Heruler und Langobarden hinterließen nur wenige Spuren. Um 560 zogen auch sie nach Italien ab. Unter der Oberherrschaft des Reitervolkes der Awaren ließen sich nun slawische Siedler nieder. Wachauer Ortsnamen, wie Melk, Göttweig und Loiben, gehen auf diese Zeit zurück. Karl der Große gliederte schließlich das nahe Bayern (788), später auch das daran angrenzende Awarenland (803) in sein Frankenreich ein und errichtete hier eine Markgrafschaft. In Form von vielen kleinen Lehen vergaben die fränkischen Herrscher das Gebiet an die bayerischen Hochstifte (z.B. Salzburg, Passau) und Klöster (z.B. Niederalteich). In diesem Zusammenhang erfolgte (812/830) auch die älteste Erwähnung des Namens „Wachau“ (*wahowa*), was soviel wie „an der Biegung“ bedeutet.

Im Jahre 907 geriet das Tal unter die Herrschaft der von Pannonien her vordringenden Magyaren. Die Situation der damals hier lebenden



„Roter Turm“ mit römischen Fundamenten in Mautern

Einwohner spiegelt sich im Nibelungenlied (ca. 1200) wieder. Orte wie Melk und Mautern finden auf „Kriemhilds Fahrt ins Hunnenland“ prominente Erwähnung. Infolge der Wiederaufrichtung der Markgrafschaft (nach 955) unter dem Kaiserhaus der Ottonen lebten die Besitztitel der früheren bayerisch-ostfränkischen Lehensträger wieder auf. Die Kolonisation des Landes wurde weiter vorangetrieben und der Babenberger Leopold I. zum Markgraf ernannt. Sein Sitz war ab 982 in Melk. Die Besiedelung des Wachauer Hinterlandes dauerte noch bis ins Spätmittelalter an.

Mit der „Venus von Willendorf“ und der „Fanny vom Galgenberg“ wurden in der Wachau zwei Statuetten von menschengeschichtlicher Bedeutung gefunden. Beide zeugen von einer altsteinzeitlichen

Stift Melk aus der Vogelperspektive



Wachauer Tracht



Stift Göttweig – das österreichische Monte Cassino



Benediktinerstift Göttweig

www.stiftgoettweig.or.at
02732/85581

Hoch über der Donau am östlichen Ausgang der Wachau auf einem Bergplateau südlich der Stadt Krems liegt das Stift Göttweig. Dem berühmten süditalienischen Mutterkloster aller Benediktiner, Monte Cassino, ähnelt es in mehrerer Hinsicht: durch seine imposante, von allen Seiten weithin sichtbare Lage, durch seine palastartige, ehrfurchtgebietende Architektur, vor allem aber durch den lebendigen benediktinischen Geist, den seine Mauern schon neun Jahrhunderte lang atmen.

Die stolze Anzahl von 55 Mönchen gehört dem Göttweiger Konvent heute an. Seine Mitglieder üben in 31 niederösterreichischen Pfarren die Seelsorge aus, führen ein sehr gefragtes Exerzitienhaus und eröffnen in ihrem Bildungszentrum sowie dem Stiftsarchiv Studenten und Wissenschaftlern die Möglichkeit zur Forschung. Weitauß zahlreicher noch sind jene Besucher, die hierher kommen, um den Gottesdiensten und Konzerten beizuwohnen, die beeindruckenden Schau Räume des Stiftes zu besichtigen

Klosterinnenhof



und die empfehlenswerte Gastronomie des Stiftsrestaurants auf seiner einzigartigen Aussichtsterrasse zu genießen.

Gegründet wurde das Stift von dem aus Westfalen stammenden **Bischof Altmann von Passau** (1065 – 1091). Im Investiturstreit, der im 11. Jh. zwischen Krone und Papst ausgebrochen war, stand Altmann (1065 – 1091) auf Seiten Papst Gregors VII. Es gelang ihm, den österreichischen Markgraf Leopold II. auf seine Seite zu ziehen und bei diesem auf dem östlichen Gebiet seiner Diözese Schutz zu finden. Auf dem Göttweiger Berg, inmitten von Passauer Besitztümern, ließ er für sich eine burgartige Residenz errichten und weihte im Jahre 1083 eine große Marienkirche ein. Zusammen mit anderen neuen Baulichkeiten bildete sie den Ausgangspunkt für das neu entstehende Kloster. Reich dotiert mit Passauer Gütern und Altmanns Eigengut hatte diese Stiftung das Ziel, der Verweltlichung von Klerus und Kirche ein monastisches, vom Armutsideal geprägtes Leben



Stiftskirche Göttweig



Hochaltar Stiftskirche Göttweig

als Vorbild entgegenzusetzen. Das **Hochgrab** (1688) des 1091 verstorbenen und sehr bald als Heiligen verehrten Altmann befindet sich heute in der **Krypta** der Stiftskirche.

Unter Altmanns Nachfolger, Bischof Ulrich I., lösten Benediktiner die ursprünglichen Chorherren ab. Der erste Benediktinerabt, Hartmann, kam 1094 aus der Abtei St. Blasien im Schwarzwald. Durch die Gründung eines Nonnen-

klosters (ca. 1100) wurde Göttweig zum Doppelkloster, die neugegründeten Stifte Garsten (1107) und Seitenstetten (1116) wurden von Göttweig aus besiedelt. Mittelalterliche Urkunden und das Göttweiger Traditionsbuch geben Zeugnis von den vielen dem Kloster damals zugeeigneten Stiftungen. Kunstfertig illustrierte Handschriften und die aus Elfenbein geschnitzte sogenannte **Altmannikrümme** (12. Jh.) sind Ausdruck des blühenden Klosterlebens dieser Zeit.

Luftaufnahme Stift Göttweig



Mautern – 2.000 Jahre Geschichte an der Donau



Mautern

www.mautern.at
02732/83151

Inmitten von Weingärten beim Austritt der Donau aus dem Tal der Wachau in das Kremser Becken liegt die alte Stadt Mautern. Die Römer errichteten hier im 1. Jh. n. Chr. das Kastell Favianis. Von 453 bis zu seinem Tod 482 wirkte der Hl. Severin in Favianis. In den Wirren dieser Zeit kümmerte er sich um die notleidende Zivilbevölkerung und gründete ein Kloster. Als im Jahre 488 die Römer abzogen, nahmen sie die Reliquien Severins mit und setzten sie nahe Neapel bei. Gegen Ende des 7. Jhs. wurden die römischen Ruinen neu besiedelt und das frühmittelalterliche Mautern entstand. Der Grundriss des mittelalterlichen Stadtgebietes deckt sich weitgehend mit dem römischen Militärlager. In den Fuldaer Annalen (899) wird der Ort erstmals *civitas Mutarensis* genannt und auch in der Raffelstetter Zollordnung (903/906) erwähnt. Mautern hatte im Frühmittelalter als Zollstätte, Mautstation, Markt- und Gerichtsort überregionale Bedeutung, wurde aber im 12. Jh.

von der Doppelstadt Krems/Stein überflügelt. Vom 10. Jh. bis 1710 unterstand Mautern den Bischöfen von Passau und danach bis 1848 den Grafen Schönborn. Erst im 20. Jh. wuchs die Stadt über die mittelalterlichen Stadtmauern hinaus.

Am östlichen Rand der Altstadt, auf dem Südtirolerplatz, begegnet uns mit ihrem prächtigen Renaissance-Portal die **Janaburg**. Sie war der Sitz des Sebald Janer, der aufgrund von Verdiensten im Türkenkrieg von Kaiser Maximilian II. geadelt wurde. Über den Rathausplatz, vorbei an beeindruckenden Bürgerhäusern, gelangen wir in der Nikolaigasse zum **Nikolaihof**. Von 1067 bis 1803 stand er als Lesehof im Besitz des Passauer Chorherrenstifts St. Nikolai und noch heute ist er Sitz eines Weingutes. Etwas nordwestlich davon bestand seit alters her ein „Urfahr“, eine Donauüberfuhr, an die noch der gegenüberliegende „Förthof“ erinnert. Als hier 1463 die zweitälteste **Donaubrücke** Österreichs - nach der Wiener Brücke - errichtet wurde,



Römerturm mit Stadtmauer und Kirche

verlor die Überfuhr an Bedeutung. Nahe dem Donauufer liegt auch das **Stadtschloss**, Residenz der passauischen Pfleger und später der Schönborn. Es weist Bauelemente aus dem 15. bis 18. Jh. auf und ist heute im Besitz der Stadtgemeinde. Im Ortszentrum liegt die um 1050 von Passau gegründete Pfarrkirche zum Hl. Stephan. Die dreischiffige gotische Staffelfirche stammt im Kern aus der zweiten Hälfte des 14. Jhs.

Die eindrucksvollen Reste der römischen Befestigung finden sich im Westen der Stadt. Ein langes Mauerstück, ein mächtiger Hufeisen-

turm, ein etwas weiter südlich liegender Fächerturm und ein Graben sind zu besichtigen. Das kleine **Römermuseum** im barocken Schüttkasten des Mauterner Schlosses vermittelt mit zahlreichen Fundstücken das Alltagsleben der provincialrömischen Antike. Abschließend sei noch auf die ehemalige **Kapelle der Heiligen Margarete** aufmerksam gemacht. Sie liegt an der Südseite der mittelalterlichen Stadtmauer, die auf der ehemaligen römischen Kastellmauer hochgezogen wurde. Die ältesten Teile dieses Kirchenbaus gehen noch auf das Frühmittelalter (9./10. Jh.) zurück.

Nikolaihof, Weinkeller mit röm. Mauerresten

Die Donaubrücke zwischen Stein und Mautern



Rossatz, St. Lorenz und die Arnsdörfer



Rossatz | St. Lorenz | Oberkienstock
Bacharnsdorf | Mitterarnsdorf
Hofarnsdorf | Oberarnsdorf
www.rossatz-arnsdorf.at
02714/6217



Rossatz

Von Mautern am rechten Donauufer stromaufwärts vorbei an **Hundsheim** gelangt man an eine Engstelle zwischen der Donau und der „Hohen Wand.“ Bei dieser handelt es sich um einen 370 m hohen Felsabsturz, auf dem 1889 die Ferdinandswarte errichtet wurde. Von Unterbergern aus erreichbar,

Rossatz



bietet sie ein atemberaubendes Panoramabild, das von Dürnstein bis Krems reicht. Bei **Rossatzbach** weitet sich das Tal. Jedes Jahr zur Sommerrunde versammeln sich auf seiner Uferterrasse tausende Leute, um vor der prächtigen Dürnsteiner Kulisse ein Feuerwerk zu sehen.

Ein historisch bedeutsamer Ort ist **Rossatz**. Karl der Große schenkte hier (812) Land an das bayerische Stift Metten, von dem es später an die Babenberger kam. Diese wiederum vergaben es als Lehen an die Kuenringer. Auch mehrere Stifte verfügten hier bis ins 19. Jh. über Weingartenbesitz und Lesehöfe. Zwei historisch gewachsene Ortszentren finden sich in Rossatz. Eines ist der im 12./13. Jh. angelegte Kirchen- bzw. Marktplatz. Pranger, Pfarrhof, Renaissance-Schloss und die Pfarrkirche zum Hl. Jakobus (14 Jh.) reihen sich an ihm auf. Etwas nördlich davon liegt der andere Ortskern, „In der Weit“, seine Ursprünge gehen noch auf das Frühmittelalter zurück. Charakteristisch für den ganzen Ort sind seine schönen frühneuzeitlichen Hauerhöfe.

Auf den alten Weinbauerort **Rührsdorf** folgt der kleine Ort **St. Lorenz**. Sein idyllisch an der Donau liegendes Kirchlein wurde im Mittelalter an die Mauern eines römischen Wachturms angebaut. 1984 legte man innen im Chor und an der südlichen Chorauswand spätromanische Fresken (um 1300) frei.

Ab dem Ort **Oberkienstock** befinden wir uns nun auf ehemalig Salzburgischem Gebiet. König Ludwig der Deutsche hatte es im Jahre 860 an das Salzburger Hochstift zu Lehen gegeben. Noch heute tragen hier vier Dörfer den Namen des großen ersten Salzburger Erzbischofs „Arn“ (gest. 821). **Bacharnsdorf** ist das erste davon. Das Haus Nr. 7 ist an einen 9 m hohen spätrömischen Burgus angebaut. Dieser deckte eine römische Straße, von der im Tal des Dürrenbachs noch heute bedeutende Reste von Steinpflasterung und Gleisrillen erhalten sind. In **Mitterarnsdorf** gibt es schöne alte Weinbauerhöfe und eine kleine Katharinenkirche (14. Jh.). Um die Mitte des 12. Jhs. gründete das Erzbistum die Pfarre **Hofarnsdorf**. Eine Kirche gab es aber hier schon früher (9. Jh.). Die heutige am Donauufer gelegene spätgotische Staffelkirche (15. Jh.) mit romanischem Turm und barockem Chor beherbergt eine bedeutende spätgotische Steinkanzel (1481). In Nachbarschaft zu dieser Kirche ist der ehemalige grundherrschaftliche Verwaltungsbezirk der Salzburger Pfleger, bestehend aus Schloss (19. Jh.), Volksschule, Gerichts- und Kerkergebäude (Nr. 4) sowie Zehenthof (Nr. 8) erhalten.



St. Lorenz

Von der Lände bietet sich ein wunderbarer Blick auf Spitz und die Ruine Hinterhaus. Durch ausgedehnte Wein- und Obstgärten gelangen wir nach **Oberarnsdorf**. Mit dem Chiemseehof (Nr. 41) und dem Salzburgerhof (Nr. 43) existieren hier stattliche Lesehöfe aus ehemals geistlichem Besitz.

Pfarrkirche in Hofarnsdorf



Stift Melk – eine prunkvolle Gottesburg



Melk

www.stiftmelk.at, 02752/5550
www.melk.gv.at, 02752/52307

„Mea dilecta“ - so schrieb der bedeutende Melker Haushistoriograph Ignaz Kaiblinger – habe Julius Cäsar ausgerufen, als er diesen schönen Ort zum ersten Mal sah, und von daher leite sich auch sein mittelalterlicher Name *Medilica* ab. Wir wissen heute, dass die Etymologie von Melk wie bei so vielen Orten der Wachau eine slawische ist und mit dem bei Melk in die Donau mündenden Flüsschen zu tun hat. Außerdem dürfte Julius Cäsar trotz des Römerkastells Namare, das bei Melk existiert hat, selbst nie hier gewesen sein. „Liebenswert“ ist dieser Ort jedoch allemal und sicherlich noch mehr als das.

Melk ist längst zu dem Wahrzeichen Niederösterreichs geworden, das auch weit über die Staatsgrenzen hinaus ausstrahlt.

Stift Melk



Der Felsen, auf dem sich das Stift Melk heute entlang einer Ost-West-Achse auf einer Länge von ca. 350 m erstreckt, war bereits im Frühmittelalter besiedelt. Seine erste schriftliche Erwähnung erfährt Melk in einer Schenkung von Gütern *ad Medilicam* durch Karl den Großen. Spätestens im ausgehenden 10. Jh. wurde Melk Hauptsitz der österreichischen Markgrafen, der Babenberger. Anfang des 11. Jhs. ist an diesem Burgsitz auch ein Regularkanonikerkonvent nachweisbar. Durch die Translation des Hl. Koloman von Stockerau hierher im Jahre 1014 sollte Melk für ein halbes Jahrtausend die Verehrungsstätte eines ehemaligen österreichischen Landespatrons werden. Unter Markgraf Leopold II. wurden Kloster und Burg Benediktinern aus Lambach übertragen (1089). Leopold III. der Heilige sicherte diese Stiftung mit Stiftsbrief (ca. 1120) ab und erwirkte für sie ein päpstliches Exemptionsprivileg.

Im Jahre 1297 bereitete schließlich ein Brand dem jungen blühenden Klosterleben beinahe ein jähes Ende. Erst im beginnenden 15. Jh. konnte eine lang anhaltende ökonomische Krise überwunden werden. Melk wurde Ausgangspunkt für eine überregionale, vom Konstanzer Konzil (1414-1418) beeinflusste Reformbewegung, die „Melker Reform“. Die Reformation leitete im 16. Jh. neuerlich eine Phase des Niederganges ein. Gegenreformation und enorme Prosperität nach Abwehr der Osmanen bereiteten

Ende des 17. Jhs. die Grundlage für den barocken Neu- und Umbau des Klosters. Die Initiative dazu ergriff im Jahre 1701 der junge energische **Abt Berthold Dietmayr**. Im Architekten **Jakob Prandtauer** fand er dabei einen kongenialen Partner. Zahlreiche weitere Künstler, viele davon Italiener vom Hofe Kaiser Karls VI., auf den Abt Berthold großen Einfluss hatte, hatten an der Ausgestaltung des Stiftes Anteil. Ein Beispiel für das gelungene Zusammenwirken mehrerer Künstler ist die weithin sichtbare und atemberaubend schöne **Westfassade des Stiftes**. Der Melker Mönch Bonifaz Gallner forcierte im Konvent die Verlegung des Kirchturms nach Westen, was zu einer starken architektonischen Akzentverschiebung

führte. Der am italienischen Barock geschulte Tiroler Baumeister Jakob Prandtauer zeichnet für die Doppelturmfassade verantwortlich. **Josef Munggenast**, der nach Prandtauers Tod die Bauleitung übernahm, verwirklichte dessen Idee, den Kaisertrakt im Süden mit dem eigentlichen Kloster im Norden zu verbinden, ohne dabei den Blick auf die Kirchenfassade zu versperren - nämlich mittels einer Altane. Die ursprünglich wuchtiger und ausladender gestalteten Turmhelme wurden von Munggenast zierlicher, im Stile des Rokoko neugestaltet. So entwickelte sich in der Abfolge von vier Jahrzehnten eine Architektur, die durch große Dynamik und höchste religiöse Ausdruckskraft charakterisiert ist.

Prunksaal der Bibliothek, Deckenfresko v. Paul Troger



Innenansicht der Stiftskirche Melk



Am Fuße des Jauerlings - Von Emmersdorf bis Schwallenbach



Schlässchen Rothenhof

Wir überqueren die Donau auf der Brücke bei Melk, um unsere Tour auf dem linken Donauufer stromabwärts fortzusetzen.

Schwallenbach



Davor aber besuchen wir noch **Emmersdorf**, das ein kurzes Stück stromaufwärts liegt. Der langgestreckte Ortskern des Marktes verläuft parallel zur Donau und besteht aus einer spätgotischen Kapelle sowie Bürger- und Weinhauerhäusern. Sie stammen überwiegend noch aus Spätmittelalter und Renaissance. Seinen Reichtum bezog der Ort in früherer Zeit von seiner Wassermaut. Vom 16. Jh. bis 1800 war Emmersdorf auch Gerichtssitz. Im Gegensatz zum geschlossenen flachen Teil des Ortes im Süden wirkt sein nördlicher Bereich durch mehrere Gräben und Hügel stark zerklüftet. Ins Auge springt der hoch über dem zentralen Graben errichtete Viadukt der Donauuferbahn. Durch seine Bögen hindurch sieht man in nordwestlicher Richtung das historische **Schlässchen Rothenhof**. Wendet man sich nach Nordosten, so gewahrt man die **Emmersdorfer Pfarrkirche** zum Hl. Nikolaus. Spektakulär ist die hohe Lage dieser ehemaligen Wehrkirche und beeindruckend ihr spätgotischer Hochchor.

Stromabwärts liegen die nächsten Orte nun eingengt zwischen den Abhängen des Jauerlings und dem Donauufer. Etwas abseits der Durchzugstraße begegnet uns als Erstes das kleine **Grimsing**. Sein Name erinnert an einen aufsehenerregenden spätmittelalterlichen „Kriminalfall“. Otto Grimsinger, eigentlich ein Emmersdorfer Bürger, hatte sich nämlich das Vertrauen der Melker Mönche erschlichen und ihnen 1362 das wertvolle Melker Kreuz gestohlen.



Emmersdorf | Schwallenbach | Willendorf

www.emmersdorf.at, 02752/70010
www.tiscover.at/aggsbach, 02712/214
www.willendorf.info



Emmersdorf

Noch bevor er es dem passionierten Reliquiensammler Kaiser Karl IV. in Prag anbieten konnte, wurde er geschnappt und auf dem Scheiterhaufen hingerichtet.

Aggsbach Markt ist der nächste Ort, auf den wir treffen. Seine Häuser sowie seine schöne, im Kern noch romanische Kirche gruppieren sich links und rechts entlang des hier in die Donau mündenden Endlingbaches. Herrlich ist der Blick von hier auf die hoch über dem gegenüberliegenden Donauufer thronende Ruine Aggstein.

Vorbei an ausgedehnten Obstgärten kommt man nach **Willendorf**. Bei Grabungen nach altsteinzeitlichen Siedlungsresten im lösshältigen Schwemmland des Willendorfbaches stieß man 1908 auf eine 11 cm große und 25.000 Jahre alte Skulptur in nackter, üppiger Frauengestalt. Die inzwischen weltberühmte „Venus von Willendorf“ wird heute im Naturhistorischen Museum Wien aufbewahrt. Näheres zu Fundort und weiteren Funden ist im „Venus-Museum“ in Willendorf zu erfahren.

Schwallenbach liegt auf einem Schwemmkegel des gleichnamigen Baches.

Die romantische Atmosphäre dieses Dorfes entsteht durch die Dichte an mittelalterlichen Bauten. Südlich des Baches, an der alten Durchgangsstraße, liegt das spätgotische Kirchlein zum Hl. Sigismund, gegenüber befindet sich ein Schloss aus dem 16. Jh. mit älteren Bauteilen.

Nördlich des Baches steht leicht erhöht der mittelalterliche „Rannahof“, benannt nach dem ehemaligen Paulinerkloster von Niederranna.

Pfarrkirche in Aggsbach Markt



Spitz – das Zentrum der Wachau



Spitz

www.spitz-wachau.at
02713/2248 oder 2448



Pfarrkirche Spitz

Ein besonders malerischer Ort, an dem es sich zu verweilen lohnt, ist das zentral in der Wachau gelegene Spitz. Schon jene Gegend *Wachowe*, die von König Ludwig dem Deutschen im Jahre 830 an das niederbayerische Benediktinerkloster Niederaltaich übertragen wurde, schloss das Terrain von Spitz mit ein. 865 wurde Spitz in Form von *ad Spizzun* erstmals urkundlich erwähnt. Von 1242 bis ins 15. Jh. war dieses Lehen in Händen der bayerischen Herzöge, ihre Vasallen vor Ort waren u.a. die Kuenringer. 1504 wurde Spitz dann nicht ohne Gegenwehr österreichisch-landesfürstlich. Die Spitzer Bürger wehrten Kaiser Maximilian I. den Zugang und sperrten die Donau ab. Auch ein Jahrhundert später konnten sich die gegenreformatorischen Maß-

nahmen des Landesfürsten bei den protestantischen Spitzern nur schwer durchsetzen.

Die Topographie von Spitz prägt in mächtiger, inmitten des Ortes liegender, terrasserter Berg, der sogenannte **Tausendeimerberg**. Links und rechts von ihm münden der Spitzer Bach und der Mieslingbach in die Donau. In relativ loser Weise gruppieren sich die Ortsteile rund um den Berg herum und liegen zwischen diesen beiden Bächen.

Als Zentrum anzusprechen ist der im etwas erhöhten östlichen Ortsbereich liegende **Kirchenplatz**. Die spätgotische dreischiffige Hallenkirche prägt durch ihre Höhenlage das Erscheinungsbild des Ortes. Charakteristisch ist ihre schräg zur sonstigen West-Ost-Achse ausgerichtete hohe Chorapsis. Von der kunsthistorisch bedeutsamen Innenausstattung der Kirche soll die netzrippenumwölbte, reich gegliederte Emporenbrüstung mit ihren Blendnischen und den Holzkulpturen **Jesus und die 12 Apostel** (ca. 1390) hervorgehoben werden.

Unter den vielen schönen Häusern in Spitz gibt es nicht wenige, die noch mittelalterliche Bausubstanz in sich tragen. Herausragend sind das ehemalige **Bürgerspital** mit seinem spätgotischen Portal sowie das inmitten von Weingärten im Nordwesten des Ortes gelegene **Untere Schloss** (15.-17. Jh.).

Am rechten Ufer des Spitzer Baches und gegenüber dem Tausendeimerberg thront die **Ruine Hinterhaus**, die 1256 erstmals erwähnt wurde. Sie war Sitz der Kuenringer, später der



Tausendeimerberg und Spitz

Maissauer und wurde ab dem 16. Jh. zugunsten des Unteren Schlosses dem Verfall preisgegeben. Charakteristisch für ihre Kontur ist der hoch aufragende, wuchtige romanische Bergfried. Um diesen herum gruppieren sich stufenförmig der Palas und die Umfassungsmauer mit Eckbastionen.

Am Fuße der Ruine Hinterhaus befindet sich der barocke **Erlahof**, der bis 1803 der Spitzer Verwaltungssitz des Stiftes Niederaltaich war. Heute

beherbergt er das äußerst sehenswerte Schiffahrtsmuseum. Der Donauverkehr in früheren Zeiten, beispielsweise der Transportstromaufwärts mit „Schiffszügen“, wird hier anschaulich vermittelt.

Zur Bekanntheit von Spitz hat auch der sehr populäre Nachkriegsfilm „Der Hofrat Geiger“ mit seinen Fortsetzungen beigetragen. Das darin besungene Mädchen „Mariandl“ ist zum Synonym für die Lieblichkeit der Wachau geworden. Zu empfehlen ist ein Besuch des Spitzer Marillenkirtags im Juli.

Burg ruine Hinterhaus in Spitz



Weißkirchen in der Wachau



Weißkirchen

www.weissenkirchen.at
02715/2232



Weißkirchen

Die erhöht liegende **Wehrkirche** Maria Himmelfahrt ist eines der markantesten Wahrzeichen der Wachau. Sie verhalf dem Ort, der ursprünglich „Wachau“ hieß, im 13. Jh. zum neuen Namen *Liechtenchyrchen*. Aus ihm wurde im Laufe der Zeit Weißkirchen. Bereits um 1000 soll hier schon eine

Hochaltar der Wehrkirche



erste Kapelle gestanden haben. Die heutige Kirche (13. – 18. Jh.) ist berühmt für ihre reizvolle Turm- und Dachlandschaft, die einen mächtigen quadratischen Westturm (1502) und unmittelbar daneben einen zierlichen sechseckigen Turm aufweist. Letzterer stammt noch von einer älteren Bauphase (um 1330) und wird vom jüngeren Westturm weit überragt. Im Kircheninnenraum vereinen sich in harmonischer Weise gotische Architektur und barocke Ausstattung. Von der ursprünglichen Einrichtung blieb eine bedeutende Mondsichelmadonna mit Kind (um 1510) übrig. Sie wird der Stilrichtung der Donauschule zugeschrieben.

Seit jeher bewehrt, wurde die Kirche im ersten Drittel des 16. Jhs. neu mit vier Türmen, Graben und Wall umgeben. 1530/31 wurde diese Wehranlage zum Schutz gegen die Osmanen weiter ausgebaut und ist größtenteils erhalten. Sie gilt nicht nur als die bedeutendste Kirchenfestung Niederösterreichs, in ihrer nordwestlichen Ecke steht auch die älteste noch heute betriebene Schule (seit 1385) des Landes.

Topographisch betrachtet wird Weißkirchen vom Grubbach, der hier in die Donau mündet, durchzogen. Auf beiden Seiten des tiefen Bachgrabens steigt das Gelände steil an. Auf dem östlichen Hochplateau entstand die schon beschriebene Kirchfestung, im Westen die erhöhte Siedlung **„Auf der Burg.“** Ihr Name rührt von einer um 955/980 erwähnten, später abgekommenen Fluchtburg her. Ab dem 14. Jh. erfolgte die Besiedlung



Weißkirchen

des Grabens, der heutigen Bachgasse. Damit entstand unterhalb der Kirche das **Marktviertel**. Zahlreiche Ansitze ritterlicher Familien, wie der mächtige **Turmhof eines Kuenringischen Lehensritters** (14./15. Jh.) in der Bachgasse Nr. 24, zeugen noch heute von der ehemaligen Wehrhaftigkeit des Ortes.

In der Frühen Neuzeit wurden diese Rittergeschlechter in ihrer führenden Rolle von den Ratsbürgerfamilien abgelöst. Durch Wein-, Holz- und Salzhandel waren die Bürger zu Reichtum und Selbstbewusstsein gelangt. Von den vielen schönen Bürgerhöfen des 15. bis 17. Jhs. ist der **Teisenhoferhof** auf dem Marktplatz der prachtvollste. Heinrich Teisenhofer hatte um die Mitte des 15. Jhs. die burgartige Anlage erbauen lassen. Im 16. Jh. wurde sie erweitert und mit Arkaden versehen. Heute beherbergt der Hof eine Wein- und Malakademie, ein kleines **Weingärtnermuseum**

und ein **Wachaumuseum**. Dieses präsentiert u.a. Wachauer Trachten und eine bedeutende Sammlung von Wachau-Ansichten (19. und 20. Jh.). Denn für viele Künstler ist Weißkirchen seit dem 19. Jh. eines der beliebtesten Wachaumotive.

Mauer der Kirchenfestung



Spaziergang durch Stein



Krems

www.krems.gv.at, 02732/801
www.krems.info, 02732/82676



Stadtpfarrkirche Hl. Nikolaus



Stein



Schürer-Platz in Stein

Wir betreten die Stadt vom Westen her und gelangen durch das **Linzer Tor** (1477) auf die malerische **Steiner Landstraße**. Sie durchzieht die gesamte Stadt und endet mit dem Kremser Tor im Osten. Unterwegs öffnet sich die Häuserzeile vier Mal zur Donaulände hin, wodurch sich entlang dieser Straße ebenso viele Plätze auftun. Die Dichte an historisch wie kunstgeschichtlich bedeutsamen Häusern ist außerordentlich hoch. Es kann hier nur auf einige wenige davon eingegangen werden. Als erstes begegnet uns das spätbarocke **Wohnhaus** (Nr. 122) des berühmten Barockkünstlers „**Kremser Schmidt**“. Martin Johann Schmidt, wie er eigentlich hieß, hat hier von 1776 bis zu seinem Tode 1801 nicht nur gewohnt, sondern auch seine Werkstatt gehabt. Am **Schürer-Platz** erinnert am Haus Nr. 8 eine Tafel an Ludwig von Kö-

chel, den berühmten Schöpfer des Verzeichnisses der Werke Mozarts. Köchel wurde im Jahr 1800 in Stein geboren. Gegenüber davon, in der Landstraße (Nr. 84), befindet sich das ehemalige landesfürstliche **Mauthaus**, das 1536/1579 eine prächtige Renaissancesfassade erhielt. Es trägt seitlich am Giebel Portraitmedaillons, die Kaiser Ferdinand I. (1558 – 1564) und seine Gattin Anna zeigen. Der **Große Passauerhof** (Nr. 76), ursprünglich der Zehnthof des Bischofs von Passau, ist ein Bau (15./16. Jh.) von gewaltiger Dimension. Seine Fassade zeigt Rundbogenzinnen und Ecktürmchen. Hofseitig sind Spitzbogenfenster als Reste einer Kapelle des 15. Jhs. erhalten. Wir kommen nun am **Rathausplatz** vorbei, dessen Erscheinungsbild vor allem von der bemerkenswerten frühklassizistischen Fassade des **Rathauses** (1779) und einem

barocken Johannes Nepomuk-Denkmal bestimmt wird. Wenige Schritte weiter gelangen wir zur **Pfarrkirche Hl. Nikolaus** (14./15. Jh.), die ungefähr in der Mitte der Stadt liegt. Im Inneren fällt besonders das Bild des rechten Seitenaltars ins Auge. Es handelt sich um das ehemalige Hochaltarbild „Nikolaus rettet die Schiffbrüchigen“ von Johann Martin Schmidt (1751). Über Stufen gelangt man hinauf zur **Frauenbergkirche**, deren hoher Turm das Stadtbild von Stein dominiert. Sie wurde 1380 erbaut, 1785 säkularisiert und fungiert seit 1966 als Ehrenmal der Gefallenen beider Weltkriege.

Wenige Häuser später weitet sich die Landstraße zum kleinen **Ludwig von Köchel-Platz**, der bis zum 12. Jh. die östliche Stadtgrenze bildete. Er wird im Norden vom wehrhaften spätgotischen „**Grashof**“ (Nr. 58) begrenzt, der bis 1701 als Rathaus diente.

Im östlichen Bereich der Altstadt begegnet uns auf dem **Minoritenplatz** das 1223/24 ge-

gründete **Minoritenkloster**. Die spätromanisch-frühgotische Basilika (Ende 13. Jh.) und der Kapitelsaal (um 1300) stammen noch aus dem Mittelalter, die übrigen Klostergebäude aus dem 18. Jh. Kirche und Kloster wurden 1796 profaniert und beherbergen heute Einrichtungen der „Kunstmeile Krems“. So ist die ehemalige Kirche als „Klangraum Krems“ der zeitgenössischen Musik gewidmet, während die Klostertrakte das Museum Stein, das Forum Frohner und das Ernst Krenek Forum beheimaten.

Minoritenkirche

